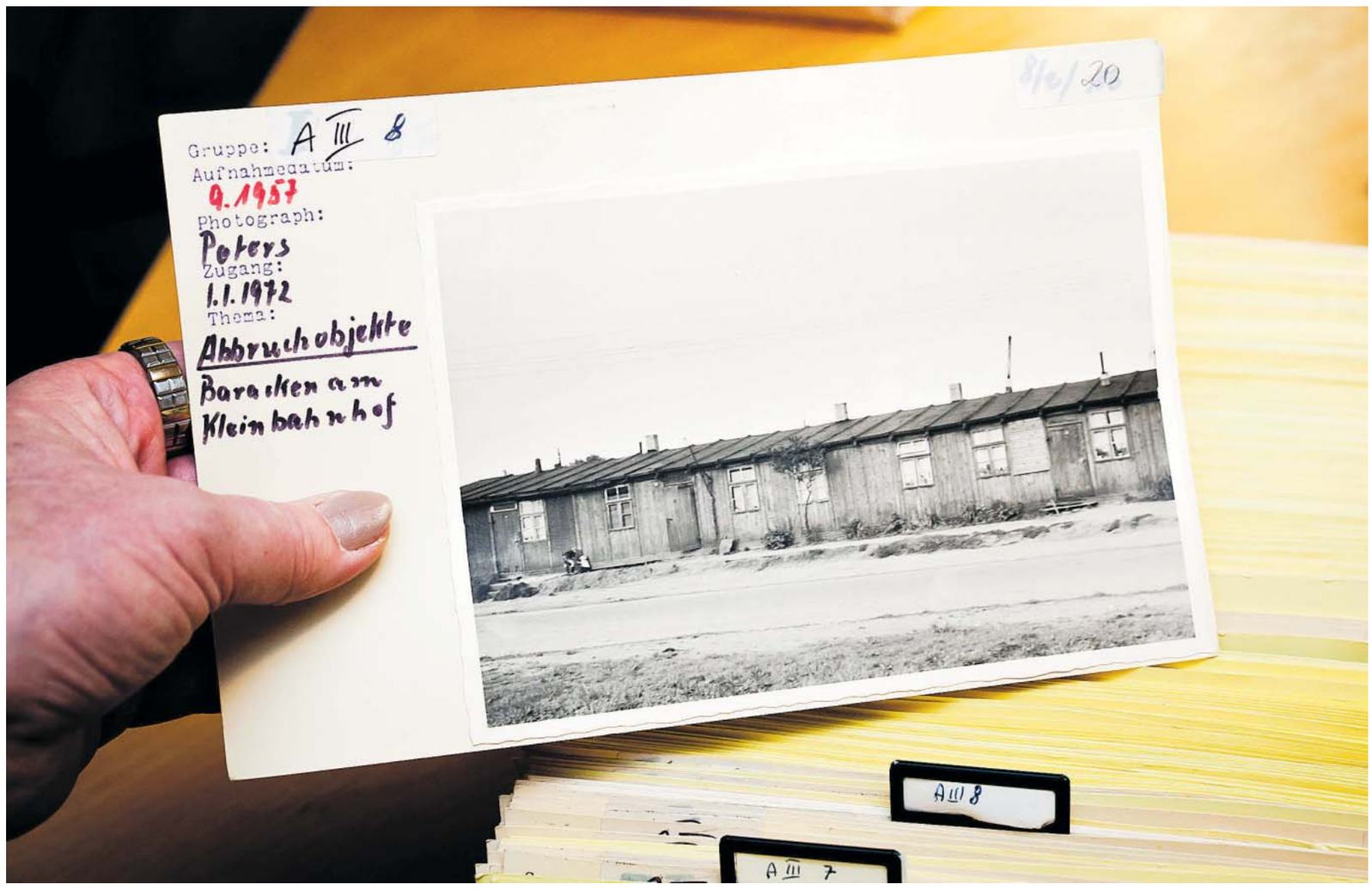
In Wesselburen wurde sie nicht geboren

Jil Sander wird heute 70 Jahre alt. Aber ihre frühe Vergangenheit verliert sich im Dunkeln. Auf Spurensuche in Dithmarschen.

Von Christian Meurer



Für Kriegsflüchtlinge: *Das Bild aus dem Stadtarchiv Heide zeigt eine Holzbaracke am Kleinbahnhof in Heide, wo Jil Sander in frühen Jahren lebte.* Foto und Repro Henning Bode

DITHMARSCHEN, im November. Wenn man den Damen so gegenübersitzt, klingt es absolut glaubwürdig: Frauke M. will ein paar Mal bei ihr zu Besuch gewesen sein und mit ihr gespielt haben. Inge N. kann sich noch an „so eine Blonde, Niedliche“ erinnern. Eine damalige Mitarbeiterin des Kindergartens entsinnt sich an ein Kind, „das immer Trägerröcke trug“.

Gemeint ist Jil Sander, und die sich da erinnern, sind Frauen, die in Wesselburen die Kriegs- und Nachkriegszeit erlebten, einer Stadt nahe der schleswig-holsteinischen Westküste. Die Kindergärtnerin hütet noch fünf Gruppenfotos aus dieser Zeit: ein, zwei Dutzend Kinder nach dem Schwimmen in der Nordsee, beim Erntedankfest-Umzug oder, besser herausgeputzt, in drei Reihen für den Fotografen aufgestellt.

Zeitlich käme es auch hin: Die am 27. November 1943 geborene Heidemarie Jiline könnte sich durchaus unter diesen mit amerikanischen Quäkersuppen hochgepäppelten und von der britischen Besatzungsmacht mit Spielzeug versorgten Nachkriegs-Hänflingen befinden. Und wer würde sechs, sieben vertrauenerweckenden Personen, die, einzeln befragt, alle versichern, ihr damals flüchtig begegnet zu sein, nicht glauben?

Jil Sander stammt aus Wesselburen, das galt immer als ausgemacht. Hier in Dithmarschen verbrachte sie ihre Kindheit und Jugend. So steht es auch im „Who's Who“. Nach der lokalen Fama soll Frau Sander im Wulf-Isebrand-Haus, einer damals als Klinik genutzten Fabrikantenvilla, geboren worden sein. Als fest verbürgt gilt ein Eintrag im Taufregister der St.-Bartholomäus-Kirche. Unter der Hand hört man, sie sei hier „in Heimen aufgewachsen“. Am geläufigsten ist die Version mit dem örtlichen Kindergarten. Danach soll sie auch noch hier eingeschult worden sein; das müsste nach Ostern 1950 geschehen sein. Nach einem Vierteljahr sei sie nach Heide umgezogen. Gewohnt habe Jil mit ihrer Familie im rückwärtigen der beiden Häuschen am Lollfuß 32.

Natürlich, der damalige Kindergarten, eine alte Strohdachkate, ist längst abgerissen, die damalige Volksschule heute zum Teil Wohnhaus. Doch wer diesen Aussagen im rund um die wuchtige Kirche angelegten Ort nachgeht, steht bald vor einem eigenartigen Mysterium: Keine der befragten Personen kann Jil Sander auf einem der Fotos identifizieren, obwohl sie zum Teil selbst mit abgebildet sind. Es gibt auch keine alten Klassenbücher. Schularchivar Möllers Unterlagen reichen nur bis 1953 zurück. Menschen, die nach dem Krieg am Lollfuß gewohnt haben, können sich auch an keine kleine Heidi erinnern, nur an eine Familie Sander, die am Schülper Weg gewohnt hat; das war aber die Familie des Schuldieners. Fest steht nur, dass Wesselburen in allen Biographien als Geburtsort Jil Sanders angegeben ist.

Die Kirchenverwaltung, auf den Taufregistereintrag angesprochen, reagiert „wegen des Datenschutzes“ verhalten. Immerhin bestätigt man dort, wenn es keinen solchen Vermerk gibt. Und genau das stellt sich heraus: Im fraglichen Zeitraum von Dezember 1943 bis Mitte 1944 findet sich weder im Taufregister Wesselburen-West noch Wesselburen-Ost eine passende Angabe. Erst wenn man dem bemunkelten Weggang in die ehemalige norderdithmarscher Kreisstadt Heide folgt, findet sich die überraschende Auflösung. Ausweislich einer alten Meldekarte des dortigen Einwohnermeldeamts ist Jil Sanders Mutter Erna am 2. August 1943 in der Harmoniestraße 14 in Heide zugezogen, direkt vorher war sie bei den britisch-amerikanischen Luftangriffen auf Hamburg („Operation Gomorrha“) in der Wandsbeker Van-Bargen-Straße ausgebombt worden. Da sie selbst aus Heide stammte (ihre Eltern waren nach dem Ersten Weltkrieg von dort nach Hamburg gezogen) und dort Verwandte hatte, suchte sie dort Zuflucht. Mit zwei Kindern: ihrer fünfjährigen Tochter Ingrid und der späteren Designerin, die aber noch unterwegs war.

Nach gut einem Monat zog die Teilfamilie (Vater Walter Sander war als Soldat an der Front) für drei Jahre in die Große Westerstraße 47 um, vom September 1946 bis zum Mai 1947 war man im nahe gelegenen Dorf Linden gemeldet, Ende Mai 1947 ging es zurück nach Heide, zunächst für drei Jahre in ein „Behelfsheim“ bei der Firma Wagner am Kleinbahnhof, dann noch für je gut ein Vierteljahr in die Theodor-Storm- und die Louisenstraße.

Jils Schwester Ingrid ging in dieser Zeit auf die Mädchenschule Lüttenheid, sie selbst dürfte dort noch die erste Klasse absolviert haben, bevor sie mit gut siebeneinhalb Jahren im Mai 1951 Heide in Richtung Hamburg-Wandsbek verließ. Unter veränderten Auspizien: Die Eheleute Sander hatten sich getrennt, Jils Mutter Erna hatte mit ihrem Lebensgefährten Erich L. seit März 1948 den gemeinsamen Sohn Heino.

Ein erstes Hamburger Quartier bezogen die Sanders in Parzelle 63, Block II, des „Wandsbeker Gartenvereins“, etwa da, wo sich heute der Goldlackweg befindet. Nach gut vier Monaten dort wohnte die Restfamilie Sander noch zwei Jahre in der Billstraße und ein Dreivierteljahr an der Rehmkoppel, bis man im Juli 1954 dann endlich sesshaft wurde. In Hamburg-Bramfeld war das Neubauviertel Hohnerkamp entstanden, und dort, in einem Wohnblock in der Elbinger Kehre, hat Jil Sander dann ihre Jugendjahre verlebt.

Wen die Wesselburener Frauen da für ihre Gespielin aus Kindertagen halten, ist also ungewiss, Jil Sander kann es nicht gewesen sein. Dafür, dass sich dieser Lokalmythos, ein kurioser Brodem aus Hörensagen und sich immer weiter überlagernden Forterzählungen, derart ausgewachsen hat, gibt es nur eine Ursache: dass seit mehr als 40 Jahren fast jeder Artikel über Jil Sander Wesselburen als ihren Geburtsort erwähnt. Und die ortsansässigen Damen nachträglich ihre Erinnerungen so lange durchmusterten, bis sie ein scheinbar passendes Phantom gefunden hatten.

Die Ironie daran ist, dass auch diese Angabe nicht stimmt: Tatsächlich geboren wurde Jil Sander in Hedwigenkoog, einem 1696 eingedeichten Stück Marsch direkt an der Nordsee, auf dem von 1938 an Truppenübungsplätze für Luftwaffe, Wehrmacht und Marine und ein großer Flak-Schießplatz angelegt wurden.

Die junge Jil: *Auf einem Foto einer Familienbegegnung (etwa 1960) ist sie mit ihrer Mutter und ihrem Halbbruder Heino zu sehen.*

Gegen Kriegsende wurde das Areal in ein Luftwaffenlazarett umgewandelt, hier kam sie zur Welt. Eine wirkliche Berührung mit Wesselburen hat es so nie gegeben. Auf sie selbst geht der „Geburtsort Wesselburen“ wohl nicht zurück, schon die Heider Meldekarte weist ihn auf. Möglich, dass so eine Abwandlung in der unmittelbaren Nachkriegszeit vielleicht ratsam war oder die leicht herbe Anmutung des Stadtnamens sich auch nur aparter machte. Eine tatsächliche Grundlage dafür gibt es aber nicht: Hedwigenkoog, von Wesselburen deutlich entfernt, gehörte zum Amtsbezirk des Nordseebads Büsum.

Vorerst aber produziert diese Änderung weiterhin drollige Bagatellen: In der Wesselburener Volkshochschule gab es im vergangenen Jahr Vorträge zum Thema „Starke Frauen aus Wesselburen“, der NDR präsentierte sie unter seinen „Norddeutschen Köpfen“ ebenfalls als von dort, und bei Gelegenheit der Amtseinführung der neuen Lübecker Bischöfin Kirsten Fehrs im November 2011 unterließ es der damalige schleswig-holsteinische Bildungsminister Ekkehard Klug angesichts der tatsächlich aus Wesselburen stammenden Bischöfin ebenfalls nicht, den Ort dafür zu preisen, dass er „starke Frauen wohl besonders begünstige“ – schließlich stamme „neben der brandenburgischen Wissenschaftsministerin Sabine Kunst auch die Modeschöpferin Jil Sander“ von dort. Solche Reden muss man in Zukunft anders halten.

Adam Lanzas Amok-Motiv bleibt im Dunkeln

LOS ANGELES, 26. November. Ob Adam Lanza nur ein Videospiel nachahmte, von seiner Mutter Nancy, einer Waffennärrin, angesteckt war oder einen Groll gegen die Sandy-Hook-Grundschule in Newtown hegte, werden die Angehörigen seiner 27 Opfer voraussichtlich nie erfahren. „Die Beweise zeigen eindeutig, dass der Schütze seine Taten, auch den Suizid, genau plante. Wir haben aber kein Motiv gefunden und wissen nicht, warum er Sandy Hook Elementary zum Ziel machte“, heißt es im Ermittlungsbericht, den die Justizbehörden des amerikanischen Bundesstaates Connecticut am Montag veröffentlichten. Der 20 Jahre alte Lanza hatte demnach jahrelang Zeitungsberichte über Schießereien an Schulen zusammengetragen, bevor er am Vormittag des 14. Dezember 2012 mit einem halbautomatischen Sturmgewehr der Marke „Bushmaster“ 20 Erstklässler und sechs Erwachsene tötete.

Der Amoklauf an der Columbine High School in Colorado, bei dem zwei Jugendliche im April 1999 zwölf Mitschüler und einen Lehrer erschossen, soll Lanza besonders fasziniert haben. Während Eric Harris und Dylan Klebold, die Schützen von Columbine, jedoch an ihrer Schule gehänselt worden waren, war Lanza während seiner fünf Jahre an der Sandy-Hook-Grundschule kaum aufgefallen. Er tauschte sich mit Mitschülern aus, spielte Saxophon und besuchte Partys. Erst nach den Schüssen entdeckten die Ermittler in dem Haus an der Yogananda Street, das Lanza seit der Scheidung der Eltern allein mit seiner Mutter Nancy bewohnte, das selbstgeschriebene „Big Book of Granny“, in dem eine Frau in Begleitung ihres Sohnes Kinder erschoss. Das Heft, das Lanza vermutlich in der fünften Klasse als Hausaufgabe verfasste, hat er aber nie abgegeben. „Da damals niemand das Büchlein gesehen hat, wurde es auch kein Warnsignal“, sagte Casey Jordan, eine Kriminologin der Western Connecticut State University.

Lanzas Wandlung vom schüchternen, aber unauffälligen Jungen zum Sonderling begann erst in der Middle School. „Er konnte Lärm und Durcheinander nicht mehr ertragen“, meinen die Ermittler. Im Jahr 2005 wurde bei Lanza das Asperger-Syndrom, die schwächste Form des Autismus, diagnostiziert. „Er spielte den ganzen Tag Videospiele. Selbst seine Mutter durfte das Zimmer nicht betreten“, sagte Jordan. Nancy Lanza, die ihren Sohn immer wieder zu Schießübungen mitgenommen hatte, wurde das erste Opfer. Lanza tötete sie mit vier Kopfschüssen, bevor er sich auf den Weg zur Sandy-Hook-Schule machte.

Der Amoklauf hatte die Debatte über striktere Waffengesetze und Sonderregelungen für psychisch Kranke weiter angeheizt. Dennoch sprach sich der Kongress in Washington wenige Monate später gegen eine gründlichere Überprüfung von Waffenkäufern aus. CHRISTIANE HEIL

Kurze Meldungen

Angelina Jolie will ihren Lebensgefährten Brad Pitt mit einer Insel in Herzform überraschen – was hiermit dann schon keine Überraschung mehr wäre. Wie der britische „Mirror“ meldet, hat die Schauspielerin das etwa 4,5 Hektar große Petra Island im Mahopac-See nördlich von New York gekauft, um es Pitt am 18. Dezember zu seinem 50. Geburtstag zu schenken. Die Insel, die von Manhattan aus mit dem Hubschrauber in etwa 15 Minuten zu erreichen ist, soll etwa 20 Millionen Dollar gekostet haben. Der bewaldete Rückzugsort hatte in den vergangenen Jahren wiederholt zu Verstimmungen zwischen dem früheren Eigentümer Joseph Massaro und einer nach dem Architekten Frank Lloyd Wright benannten Stiftung geführt. Massaro hatte neben einem Gästehaus, das Wright im Jahr 1949 für Petra Island geplant hatte, vor zehn Jahren ein zweites Haus bauen lassen, das angeblich von Originalplänen des Architekten inspiriert worden war. Da sich der Geschäftsmann aber angeblich weigerte, eine sechsstellige Lizenzgebühr an die Frank Lloyd Wright Foundation zu zahlen, und zudem Klimageräte installierte, die den Plänen des im April 1959 verstorbenen Baumeisters widersprachen, hatte das sogenannte „Massaro House“ den Zorn der Stiftung erregt. Pitt, der als Architektur-Kenner gilt, wird sich dennoch an Frank Lloyd Wright erinnert fühlen. Nach dem Vorbild des Architekten wurde das fast 500 Quadratmeter große Wohnhaus an den Fels der Insel gebaut. Der Schauspieler („World War Z“) duscht daher künftig mit Naturstein im Rücken. (ceh.)

Ryan O'Neal, amerikanischer Schauspieler, muss sich wegen des Vorwurfs vor Gericht verantworten, er habe ein von Andy Warhol gemaltes Porträt seiner früheren Lebensgefährtin Farrah Fawcett gestohlen. Die Anwälte der Universität von Texas, an der Fawcett als junge Frau studierte, beschuldigen O'Neal, das Bild kurz nach dem Tod der Schauspielerin – sie war in den späten siebziger Jahren vor allem mit der Fernsehserie „Drei Engel für Charlie“ bekannt geworden – entwendet zu haben. Farrah Fawcett starb vor viereinhalb Jahren an Krebs. Das Gemälde gehöre jedoch der Universität – wie alle Kunstwerke, die Fawcett ihrer früheren Alma Mater vermacht habe, sagte der Anwalt David Beck vor Gericht in Los Angeles. O'Neals Verteidiger Martin Singer führte dagegen aus, sein Mandant sei rechtmäßiger Besitzer des Porträts von Fawcett. Sie sei die „Liebe seines Lebens“ gewesen. (AFP)

Ziemlicher Koffer: *Vuitton auf der Place Rouge* Foto AFP

Ein Koffer in Moskau

Russische Politiker und Denkmalschützer wehren sich gegen einen Pavillon in Gestalt eines überdimensionalen Koffers der französischen Luxusmarke Louis Vuitton auf dem Roten Platz in Moskau. Der 30 Meter lange und 9 Meter hohe Zeltbau im typischen Design der Marke dominiert das Panorama des Platzes mit Kreml-Mauer, Lenin-Mausoleum und Basiliuskathedrale.

Bis zum 19. Januar soll der Koffer eine Ausstellung mit dem Titel „Geist des Wanderns“ beherbergen, bei der unterem anderem private Gegenstände von Ernest Hemingway und Sharon Stone gezeigt werden sollen. Die russische Kommunistische Partei hat den Bau als „Obszönität“ bezeichnet und angekündigt, beim Denkmalschutzamt die Beseitigung es Ungetüms zu fordern. Der Rote Platz sei ein „heiliger Ort des russischen Staates“, sagte der kommunistische Abgeordnete Sergej Obuchow der Agentur Ria Nowosti. „Es gibt Symbole, die man nicht banalisieren und schmähen darf, weil davon auch die Zukunft des Staates abhängt“, sagte Obuchow. Auch Sprecher der Regierungspartei „Einiges Russland“ kritisierten den Bau heftig. Ein Sprecher der Firma Louis Vuitton sagte unterdessen, die Ausstellung trage „nichtkommerziellen Charakter“. Alle Einnahmen kämen einer Stiftung für bedürftige Kinder zugute. Russische Medien spotteten, mit dem Koffer sei nun endlich ein „würdiges Denkmal des zeitgenössischen Russland“ auf dem Roten Platz aufgestellt worden. (boy.)

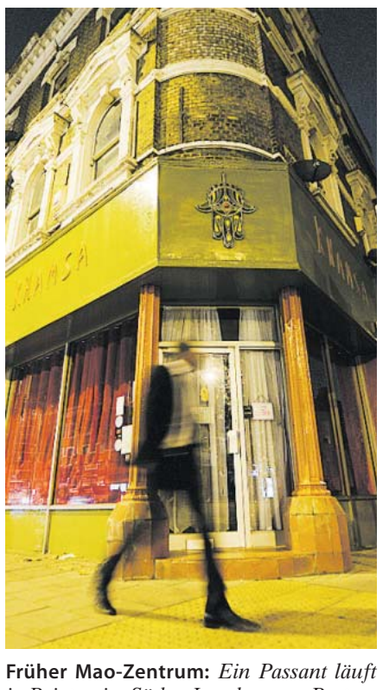
„Genosse Bala“ und seine Jünger

Der „Sklavenfall“ von London geht offenbar auf eine maoistische Kommune zurück

LONDON, 26. November. Je mehr Einzelheiten bekannt werden über den Fall der drei Londoner Frauen, die in der vergangenen Woche nach mehreren Jahrzehnten aus den Fängen eines zunächst als Sklavenhalter verdächtigten Ehepaares befreit worden sind, desto bizarrer mutet er an. Und je mehr sich die Mosaiksteine um zu einem Bild fügen, desto dringlicher stellt sich die Frage, weshalb die Polizei und die Sozialbehörden nicht früher eingeschritten sind.

Wie sich herausstellt, sind der 73 Jahre alte aus Indien stammende Aravindan Balakrishnan und seine 67 Jahre alte Frau Chandra, die tansanischer Herkunft sein soll, der Polizei und dem Geheimdienst seit den siebziger Jahren als führende Mitglieder einer sektenähnlichen maoistischen Zelle bekannt, die gegen die „faschistische“ Gesellschaft wetterte und davon überzeugt war, dass der Südlondoner Stadtteil Brixton, wo sie aktiv waren, von der Roten Armee Chinas befreit werden würde.

Der verschiedentlich „Genosse Bala“ oder „Vorsitzender Ara“ genannte Balakrishnan und seine Frau hatten nach ihrem Ausschluss aus der englischen kommunistischen Partei eine Absplitterung gegründet und sich als „Workers Institute of Marxist-Leninist-Mao-Tse-tung-Thought“ mit ihren kleinen Tross in einem ehemaligen Geschäft in Brixton angesiedelt, wo sie eine Buchhandlung, eine Bibliothek und ein Zentrum für politische Seminare und Studiengruppen betrieben. 1978 wurde das Institut im Morgengrauen von der Polizei durchsucht. Balakrishnan und seine Frau zählten damals zu den vierzehn Festgenommenen dieser Razzia. Zuvor waren die Agitationen der Gruppe schon zum Gespött der „Times“ geworden, die hin und wieder aus dem wöchentlich erscheinenden Nachrichtenblatt zitierte. Dadurch inspirierte die Gruppe womöglich sogar die BBC-Fernsehserie „Citizen Smith“, eine Sit-Com über die revolutionären Träume eines marxistischen „Stadtguerillakämpfers“ im Südlondoner Stadtteil Tooting, die es zwischen 1977 und 1980 auf vier Staffeln brachte. Das Zentrum war 1979 auch Gegenstand einer Doktorkarbeit des Oxforder Sozialwissenschaftlers Steve Rayner über linke Gruppierungen in London. Rayner hat die Gruppe als winzig und eng verbunden beschrieben. Sie habe eindeutig unter dem Bann des berechnenden Balakrishnan gestanden, der diejenigen maßregelte, die seine Autorität in Frage stellten. Die Mitgliedschaft habe vornehmlich aus ausländischen Studentinnen bestanden, die Schwierigkeiten gehabt hätten, sich dem Leben in England anzupassen und dem „Establishment“ gegenüber feindlich eingestellt gewesen seien.



Früher Mao-Zentrum: *Ein Passant läuft in Brixton im Süden Londons am Restaurant Khamsa vorbei. Vor Jahrzehnten trafen sich hier linke Aktivisten.* Foto dpa

Diesem Bild entspricht womöglich eine der drei Frauen, die aus der Sozialwohnung der Balakrishnans befreit worden sind. Angehörige einer malaysischen Studentin, die 1968 nach England kam und mehr oder weniger verschollen war, nachdem sie sich einer maoistischen Gruppe angeschlossen hatte, sind nach englischen Medienberichten davon überzeugt, dass sie ihre inzwischen 69 Jahre alte Verwandte wiedergefunden haben. Die jüngste der drei Frauen, von der es ursprünglich hieß, sie sei in der „Gefangenschaft“ geboren worden, ist als Rosie Davies identifiziert worden, eine 30 Jahre alte Irin, die adoptiert wurde. In den britischen Medien wird spekuliert, dass die 44 Jahre alte Frau, die 1996 an Heiligabend aus einem Fenster im zweiten Stock einer Wohnung der Balakrishnans gestürzt und einige Monate später gestorben war, die Mutter der jungen Frau gewesen sein könnte. Der Fall wird von der Polizei untersucht. Sie nimmt auch Durchsuchungen von mindestens zwölf anderen Londoner Adressen vor, an denen das festgenommene und auf Kaution wieder freigelassene Ehepaar Balakrishnan in den vergangenen 30 Jahren wohnhaft war. GINA THOMAS